

Bericht über die 12. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung vom 29.-31. März 2006 in Mannheim

Julia Hormuth

Vom 29. bis zum 31. März 2006 fand – bereits zum vierten Mal in Mannheim – die 12. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung statt. Erstmals wurde sie nicht mehr an der Universität Mannheim, sondern in den Räumen des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) veranstaltet, wo sie auch in den nächsten Jahren stattfinden soll. Nach diesem Ortswechsel konnten also die drei Organisatoren Arnulf Deppermann, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy die ca. 80 Teilnehmer/innen zum ersten Mal in den eigenen Räumlichkeiten begrüßen. Denn neben Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy ist seit dem 1. April 2006 auch Arnulf Deppermann am IDS tätig. Er übernimmt dort in der Nachfolge Werner Kallmeyers die Leitung der Abteilung "Pragmatik".

Das Rahmenthema der Tagung lautete in diesem Jahr "Vorgeformtes im Gespräch: Routinen, Muster, Schemata". Sprachlich Vorgeformtes galt lange Zeit als beschränkend, so *Ludwig Eichinger*, Direktor des Instituts für Deutsche Sprache, in seinen Begrüßungsworten. Doch diese Einstellung hat sich schon seit einiger Zeit geändert. Auf der Basis eines kurzen systemtheoretischen Exkurses bezeichnete Eichinger Vorgeformtes angesichts der komplexen und kontingenten Gegebenheiten der Wirklichkeit als "Garant für das Funktionieren von Kommunikation". Er stellte jedoch auch zurecht die kritische Frage: "Wo bleibt hier das Neue?" Wenn Sprecher/innen und Hörer/innen in der Kommunikation zu einem großen Teil auf vorgeformte sprachliche Muster zurückgreifen, bleibt wenig Raum für die Entwicklung individueller und spontaner sprachlicher Äußerungsformen. Diese sind es jedoch gerade, die die Lebendigkeit von Sprache ausmachen und Sprachwandel bedingen. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Vorgeformtem im Gespräch und der Herausbildung neuer, spontaner Strukturen war eine der Grundfragen für die Diskussionen der Tagung.

Mit dem "Vorgeformten im Gespräch" haben die Organisatoren in diesem Jahr ein Rahmenthema gewählt, das, so *Thomas Spranz-Fogasy*, auf jeder Ebene der gesprächsanalytischen Untersuchung eine Rolle spielt. Denn egal ob man sich mit prosodischen, grammatikalischen, lexikosemantischen, pragmatischen oder interaktiven Fragestellungen beschäftigt, die Frage nach der Relevanz und Funktion vorgeformter sprachlicher Formen und Muster stellt sich auf allen Ebenen sprachlich-interaktiver Organisation.

Auch *Arnulf Deppermann* betonte in seiner inhaltlichen Einführung den scheinbaren Widerspruch zwischen dem Rückgriff auf vorgeformte Strukturen und der Flexibilität von Sprache und Sprachhandeln. Vorgeformtes scheint die Kreativität situativ erzeugter Gesprächsstrukturen zu behindern. Dieser kritische Aspekt kann jedoch auch positiv umgedeutet werden: Vorgeformtes schafft vielmehr ein Potenzial und Raum, sich auf diejenigen Aspekte zu konzentrieren, bei denen situativ etwas Neues möglich ist. Routinen und Muster, die als interaktiv verfügbare Standardlösungen bereit stehen, gewährleisten in sozialer Hinsicht die Verständigung zwischen Interaktionspartnern. In kognitiver Hinsicht entlasten sie Sprecher/innen und Hörer/innen und erlauben somit eine Konzentration auf das

Neue und situativ Erzeugte. Deppermann reformulierte und erläuterte noch einmal die Fragen, die bereits in der Tagungsankündigung ins Zentrum gestellt wurden:

- Wie ist Vorgeformtes festzustellen? Welche Strategien der Korpuskonstruktion und welche Methoden der Korpusanalyse erlauben die Identifikation von Vorgeformtheit und die Bestimmung ihrer Reichweite?
- Wie verhalten sich Flexibilität und Fixierung zueinander? Welche Variationen lassen vorgeformte Strukturen zu (wie z.B. formale Idiome, schematisierte Konstruktionen), wie verbindlich ist die Orientierung an formalen Fixierungen im Gespräch?
- Wie verhalten sich die situative Emergenz der Gesprächsstruktur und reproduktive Routinen zueinander? Welche Konsequenzen hat der Blick von der Routine aus auf eine Konstitutionstheorie des Gesprächs?
- Welchen Status haben Routinen? Wie sind sie kognitiv, als interaktive Muster und als intersubjektive, eventuell normative Erwartungen auszuweisen?
- Wie bilden sich Routinen? Wie werden sie im Laufe der Sprachentwicklung erworben? Wie ändern sich Traditionen des Sprechens in historischer Perspektive? Wie entstehen formale Fixierungen ad hoc im sequenziellen Prozess von Gesprächen?
- Welche Rolle spielt Vorgeformtes im Prozess der Rezeption und des Verstehens und für die interaktive Koordination von Handlungen (z.B. bei der Antizipation dessen, wie eine Äußerung fortgeführt werden wird und wann sie zu Ende ist)?

In insgesamt neun Vorträgen an drei Vormittagen widmeten sich die Tagungsteilnehmer vorgeformten Strukturen in verschiedenen Gesprächskontexten (z.B. Arzt-Patienten-Kommunikation, Erwachsenen-Kind-Interaktion, Dienstleistungskommunikation) sowie verschiedenen Ebenen der "Vorgeformtheit im Gespräch" (z.B. Prosodie, Grammatik, Lexikosemantik, Pragmatik).

Vorträge zum Rahmenthema "Vorgeformtes im Gespräch: Routinen, Muster, Schemata"

Den Auftakt der Vorträge machte *Helmuth Feilke* (Gießen) mit einem theoretisch elaborierten Vortrag zum Thema "Vorgeformtes: Oberflächen und Schichten". Mit einer Infragestellung der begrifflichen Leistung des Konzepts 'Vorgeformtheit' und der Frage nach der Einheit des Gegenstandes führte Feilke kritisch in die Diskussion ein. Sowohl eine intensionale als auch eine extensionale Bestimmung des Begriffs der 'sprachlichen Vorgeformtheit' sei, so Feilke, problematisch. Intensional ist der Begriff eigentlich redundant. Denn wenn man davon ausgeht, dass Sprache per se vorgeformt ist, was macht dann ihre 'vorgeformte Vorgeformtheit' aus? Eine extensionale Bestimmung zeigt, dass sehr heterogene, vielleicht sogar disparate Konzepte unter dem Begriff der 'Vorgeformtheit' zusammengefasst werden. Die in dem Tagungstitel angesprochenen "Routinen, Muster und Schemata" beziehen sich auf so unterschiedliche Bezugsebenen wie (Routine-)Handlungen, (Muster-)Verhalten und kognitive Schemata. Was kann also ein theoretisch wie empirisch so heterogenes Konzept noch leisten? Sehr anschaulich

zeigte Feilke im zweiten Teil seines Vortrags anhand eines Vergleichs mit einem praktischen Gegenstand, der *forcola* zur Steuerung der Gondeln in Venedig, was Vorgeformtheit eigentlich heißt. Fazit seines Vergleichs: Das Vorgeformte ist pragmatisch motiviert, zugleich jedoch prinzipiell arbiträr und konventionell. Feilke schloss mit dem Vorschlag, die Spezifik sprachlicher Vorgeformtheit mit Hilfe der Begriffe der Reproduziertheit, der Oberfläche und des Pars-pro-toto-Prinzips zu fassen. Er sieht die Leistung des Konzepts sprachlicher Vorgeformtheit vor allem in Phänomenen der Oberfläche des Sprechens (z.B. in den Bereichen Morphologie und Syntax) und bestimmt Vorgeformtheit in diesem Kontext als "Verfügbarkeit motivierter, arbiträr-konventioneller Zeichen". Für die weitere Diskussion blieb offen, wie Vorgeformtheit über Oberflächenphänomene hinausgehend zum Beispiel auch im pragmatischen Kontext bestimmt werden kann.

Nach den theoretischen Überlegungen Feilkes lieferte *Elisabeth Gülich* (Bielefeld) eine empirische Illustration unterschiedlicher Arten von Vorgeformtheit im Gespräch in ihrem Vortrag mit dem Titel "'Volle Palette in Flammen'. Zur Orientierung an vorgeformten Strukturen beim Reden über Angst". Gülich stellte ein gesprächsanalytisch basiertes Konzept von Vorgeformtheit vor, das sie gemeinsam mit Ulrich Dausendschön-Gay und Ulrich Krafft erarbeitet hat (Dausendschön-Gay/Gülich/Krafft i.Dr.). Die Forscher fassen den Rekurs auf vorgeformte Strukturen als "Methode zur Lösung konversationeller Formulierungs- und Verständigungsaufgaben" auf. Zur Vorgeformtheit gehören für sie sowohl konventionalisierte Formen (z.B. Phraseologismen oder kommunikative Gattungen) als auch individuelle Routinen, die Sprecher angesichts rekurrenter Interaktionsaufgaben herausbilden. Ob eine Routine konventionalisiert oder individuell ist, erkennt man am konkreten Material nur durch Rekurrenzen im Gesprächsverlauf oder über Metakommentare (z.B. "ich beschreibs mal so"). Vorgeformtheit ist laut Gülich ein graduelles Phänomen, das heißt, es geht nicht um ein 'entweder – oder (nicht)', sondern vielmehr um ein 'mehr oder weniger' an Vorgeformtheit. Gülich betonte, dass der Rückgriff auf Vorgeformtes keinesfalls wie häufig angenommen ein reines "Reproduzieren oder Übernehmen von Fertigteilen" impliziert. Vielmehr müssen auch vorgeformte Strukturen im Formulierungsprozess (interaktiv) bearbeitet werden. Sehr überzeugend zeigte Gülich anhand mehrerer Ausschnitte aus Angstdarstellungen von Patienten mit Anfallskrankheiten und/oder Angsterkrankungen, wie die Sprecher sowohl auf konventionalisierte als auch auf individuelle Modelle zurückgreifen. Auffallend im Kontext von Angstdarstellungen ist der Rückgriff auf Metaphern (z.B. "also wirklich volle palette, wirklich in flammen sozusagen"). Für gewinnbringend im Hinblick auf ein gesprächsanalytisch basiertes Konzept von Vorgeformtheit hält Gülich vor allem die Forschungsfragen, wie auf vorgeformte Modelle und Muster rekuriert wird, an welcher Stelle sie eingesetzt werden und wie sie bearbeitet werden. Ein interessantes Ergebnis der Forschung zu Angsterkrankungen wäre, wenn sich die vorläufig beobachteten Unterschiede zwischen den Darstellungen von Patienten mit Panikattacken und denen mit epileptischen Anfällen bestätigen würden. Der Rekurs auf Vorgeformtes könnte dann als differenzialdiagnostisches Kriterium zur Bestimmung der konkreten Erkrankung in der medizinischen Praxis genutzt werden.

Mit den beiden ersten Vorträgen war bereits eine große Bandbreite der theoretischen und empirischen Diskussion zu Vorgeformtem angelegt. Zum Abschluss des ersten Vormittags stellten *Sören Ohlhus* und *Juliane Stude* (Dortmund) mit ih-

rem Vortrag zu "Vorgeformtheit in der Interaktion mit und unter Kindern. Ihre interaktive Funktion und Rolle in der sprachlichen Entwicklung" ihre Beobachtungen zum Rückgriff auf Vorgeformtes bei Kindern dar. Ohlhus und Stude griffen zurück auf die Bestimmung von Vorgeformtheit bzw. Formelhaftigkeit durch Stein: "Der Rekurs auf Formelhaftigkeit stellt ein Verfahren dar zur Erleichterung der Kommunikation und der Formulierungsarbeit, d.h. formelhafte Mittel und Strukturen dienen als bewährte, habitualisierte oder konventionalisierte Lösungen für wiederkehrende Kommunikations- und Formulierungsprobleme" (Stein 2004:280). Muster und Routinen sind bei Kindern noch nicht als Ressource vorhanden. Ohlhus und Stude fragten daher, ob und wie Kinder dennoch auf vorgeformte Strukturen zurückgreifen und wie Kinder im Verlaufe des Spracherwerbs Formen und Funktionen sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten innerhalb von Interaktionen lernen. Anhand von Beispielen konnten Ohlhus und Stude zwei Verfahren bzw. Ressourcen zeigen, die Kinder nutzen, um vorgeformte Strukturen in Interaktionen zu übernehmen: zum einen die Orientierung an einem Modell (Vorbild) zur Lösung rekurrenter Probleme, zum anderen die "Nutzung der Erwartbarkeit des Anschlusses" (z.B. Einsteigen auf ein Sprachspiel anderer Sprecher). Zu überprüfen wäre, ob sich diese beiden Aspekte auf andere Erwerbsprozesse übertragen lassen. In einem zweiten Teil erläuterten Ohlhus und Stude, inwiefern Kinder in Erzählinteraktionen auf gattungsspezifische Ressourcen zurückgreifen (z.B. Motive, Erzählstrukturen).

Nach dem bereichernden Gegensatz zwischen einem kritisch-theoretischen Einführungsvortrag und zwei empirischen Herangehensweisen an Vorgeformtheit am ersten Tag umfasste auch der zweite Tag einen auf authentischen Gesprächsdaten basierenden und einen eher theoretischen Vortrag. *Stephan Habscheid* (Siegen) beschäftigte sich in seinem Vortrag zum Thema "'Routenplanung' und 'Navigationsstile': Wie Kommunikationsarbeiter sich im Gespräch orientieren" mit der Rationalisierung von Kommunikationsarbeit im Dienstleistungssektor. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass nach dem Vorbild der industriellen Rationalisierung manueller Arbeit nun auch im Bereich der interaktiven Dienstleistungsarbeit zunehmend der Versuch unternommen wird, kommunikative Strategien für wiederkehrende Interaktionsprobleme vorzuplanen. So werden zum Beispiel kommunikative Handlungsabläufe und sprachliche Ausdrucksformen für Reklamationsgespräche "standardisiert, gesteuert und kontrolliert, mithin rational vorgeformt". Diesen Stil bezeichnete Habscheid als "Routenplanung". Neuere Konzepte der Kommunikationsoptimierung in Unternehmen favorisieren dagegen einen "mikronesischen Navigationsstil", der dem Mitarbeiter mehr Freiheiten lässt, individuell und situativ flexibel zu reagieren mit dem Ziel, eine selbstkontrollierte Optimierung der Kommunikation im Sinne des Unternehmensinteresses zu realisieren. Habscheid zeigte anhand einer ausgedehnten Fallanalyse einer telephonischen Dienstleistungsinteraktion einer Direktbank ein Beispiel für diesen letzteren Stil. Er rekonstruierte die Verfahren, mit denen der Call-Center-Agent die Aufgabe der Regulation von Identitäten und die Beziehungsgestaltung im Gespräch bearbeitet. Habscheid warf die Frage auf, wie viel Professionalität und Vorgeformtheit die emotionale Bearbeitung von Problemen in Dienstleistungsinteraktionen erfordert bzw. inwiefern im Rahmen von kommunikativen Rationalisierungsstrategien noch Beziehungsarbeit geleistet werden kann.

Geert Brône und *Kurt Feyaerts* (Leuven, Belgien) gingen in ihrem Vortrag zu "Deautomatisierungsstrategien in konversationellem Humor" vorgeformten Strukturen in einer bestimmten Form konversationellen Humors, nämlich dem Hyperverständnis, nach. 'Hyperverständnis' (oder 'Trumpfen') ist laut Brône und Feyaerts eine Form der Frotzelei, "die durch eine grundsätzliche Parallelität zwischen zwei aufeinander folgenden Gesprächsbeiträgen gekennzeichnet wird". Die schematische Struktur des Hyperverständnis besteht darin, dass ein Sprecher eine vom vorhergehenden Sprecher gemachte Aussage aufnimmt, humoristisch verzerrt und dabei "deautomatisiert". Ein Beispiel: "Ich glaube, du hast zugenommen." – "Stimmt, zugenommen an Charakter." Brône und Feyaerts erläuterten die theoretische Struktur und verschiedene Formen solcher Hyperverständnisse (z.B. Literalisierung fester Verbindungen, Ausbeuten von Polysemie). Der Zusammenhang zwischen Hyperverständnis und Vorgeformtheit besteht laut Brône und Feyaerts darin, dass in der (impliziten) Wiederaufnahme der Vorgängeräußerung diese post hoc als vorgeformt herausgestellt wird und dass dabei die verschiedenen Ebenen der Vorgeformtheit bzw. der semantisch-pragmatischen Routine sichtbar werden. Die Vortragenden selbst formulierten als offensichtliches Desiderat ihrer Forschung die Überprüfung der Thesen an empirischem Gesprächsmaterial.

Der für den frühen Nachmittag vorgesehene Vortrag von *Christian Meyer* (Mainz) zum Thema "Prosodische Register im Wolof" musste leider aus Krankheitsgründen ausfallen.

Der dritte Tag begann mit einer personellen Umstellung. Da *Susanne Günthner* (Münster) erkrankt war, übernahm *Wolfgang Imo* (Münster) kurzfristig Präsentation und Diskussion ihres Vortrags "Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Gattungen". Günthner bzw. Imo fokussierten vorgeformte Muster auf der Ebene der Grammatik/Syntax bzw. der Interaktionsebene. Souverän und überzeugend präsentierte Imo Günthners Ausführungen zu der Frage, inwiefern Ansätze der *Construction Grammar* und das Konzept kommunikativer Gattungen zusammengeführt werden können. Als Beispiele für die Routinisierung und Sedimentierung sprachlicher Formen im sozialen Handeln erläuterte Imo zwei unterschiedlich komplexe Schemata: einen Konstruktionstyp (Infinitkonstruktionen in Erzählungen) und eine kleine Gattung (Vorwurf durch Warum-/Wieso-Frage). Aufbauend auf diesen Beispielen arbeiteten Günthner bzw. Imo mehrere Konvergenzen zwischen *Construction Grammar* und kommunikativen Gattungen heraus: Beide betrachten verfestigte Muster als "zentralen (und nicht etwa randständigen) Bereich menschlicher Sprache und Kommunikation" (anthropologische Komponente), dessen Ziel in der Erleichterung kommunikativen Handelns besteht (kognitive und soziokulturelle Komponente). Die verfestigten Muster sind dem dialogischen Charakter der Kommunikation unterworfen und stellen einen Orientierungsrahmen für Produktion und Rezeption dar, der allerdings Raum für die individuelle Gestaltung lässt (interaktive Komponente). Offen bleibt jedoch bei beiden Ansätzen die Frage, wie das Verhältnis zwischen regelgeleiteten Mustern und situativ erzeugten Strukturen in der konkreten Interaktion ist. In der Diskussion problematisierte Gülich, inwiefern die Vorstellung, dass Verfestigungen zentral (und nicht randständig) seien, mit dem Ziel einer Erleichterung der Kommunikation zusammenpassten. Gülich vertrat die These, dass kommunikatives Handeln

durch den Rückgriff auf vorgeformte Muster nicht (immer) erleichtert wird. Damit war eine Grundsatzfrage der Diskussion um Vorgeformtheit angesprochen. Es wäre (anhand konkreter Gesprächskontexte und -daten) konkreter zu untersuchen, in welchen Fällen von einer Erleichterung der Kommunikation ausgegangen werden kann und in welchen nicht, was wiederum davon abhängt, wie das Verhältnis von Reproduktion und individuellem Gestaltungsspielraum in konkreten Interaktionssituationen aussieht.

Es folgten zwei Vorträge, die auf Vorgeformtes im Bereich der Prosodie fokussierten. *Elizabeth Couper-Kuhlen* (Potsdam) präsentierte in ihrem Vortrag "Prosodische Routinen im Gespräch" ihre Forschungsergebnisse zu prosodischen Stilisierungen als Routinen im Gespräch (vgl. auch Couper-Kuhlen 2005). Prosodische Routinen kommen in Gesprächen laut Couper-Kuhlen in verschiedenen Gesprächsphasen (Eröffnung, Beendigung, innerhalb größerer Gesprächsaktivitäten, z.B. Erzählungen etc.) und verschiedenen Gestalten vor (von quasi idiomatisierten Melodien bis hin zu flexiblen Konfigurationsverfahren) sowie mit unterschiedlichen Funktionen (Strukturierung, Kontextualisierung der Handlung etc.). In ihrem Vortrag präsentierte Couper-Kuhlen "nicht-idiomatisierte prosodische Routinen", die durch ihre melodische, dynamische und rhythmische Stilisierung (eine Art "Singsang") auffällig sind. Es handelt sich um Routinen, da diese prosodischen Stilisierungen eine "Reduzierung von komplexen Figuren zu einfachen, prägnanten Mustern" darstellen und da sonst übliche "kleine Unregelmäßigkeiten zur Bildung von regelmäßigen, wohlklingenden Strukturen" ausgeglichen werden. Anhand von Ausschnitten aus englischen Gesprächsdaten konnte Couper-Kuhlen zeigen, dass solche prosodischen Stilisierungen im Gespräch verschiedene "Zweithandlungen" begleiten (z.B. Bewertung, Bestätigung einer Information) und unterschiedliche Kontextualisierungshinweise auf Affekt bzw. Interaktionsmodalität liefern (z.B. negative Affektmarkierung, Hinweis auf spaßige Modalität). Die konkrete Funktion prosodischer Stilisierungen kann jedoch nicht allgemein bestimmt werden. Sie ist vielmehr aus dem jeweiligen Gesprächskontext herauszuarbeiten.

Ebenfalls mit prosodischen Routinen beschäftigte sich *Dagmar Barth-Weingarten* (Halle) in ihrem Vortrag "Prosodisch Vorgeformtes im Gespräch: Zur Rolle von Intonationseinheiten bei *turn-holding* und Grammatikalisierung". Barth-Weingartens Ausführungen setzten sich mit der verbreiteten Annahme auseinander, dass Intonationseinheiten und syntaktische Einheiten meist zusammenfallen. Gegenstand des Vortrags von Barth-Weingarten war die Präsentation und Erklärung von Fällen "prosodisch-syntaktischer Inkongruenzen". Insbesondere anhand von Grenzverschiebungen, bei denen Konnektive in die vorhergehende Intonationseinheit integriert werden, zeigte Barth-Weingarten, dass sich in authentischen Gesprächen Fälle finden lassen, in denen prosodische und syntaktische Einheiten nicht zusammenfallen. Die prosodischen Grenzmerkmale (Längung, Aspiration etc.) sind in diesen Fällen gegenüber den syntaktischen Grenzen (Ende des (Teil-) Satzes) verschoben. Barth-Weingarten unterschied zur Erklärung dieser Fälle synchrone und diachrone Gründe. Synchron lassen sich die Fälle als '*rush-through*' oder als Abbruch bzw. Planungsproblem beschreiben (Syntaxmodelle). Plausibel ist jedoch auch eine diachrone Erklärung. Wenn sich für bestimmte Konnektoren (z.B. für *that* und *but*) zunehmend solche Grenzverschiebungen feststellen lassen, so könnte dies auf einen Sprachwandel hindeuten. Into-

nationseinheiten wären dann grundlegender als syntaktische Einheiten, da sie zu Sprachwandel führen können. Im Hinblick auf das Thema der Vorgeformtheit unternahm Barth-Weingarten abschließend den Versuch einer Einteilung von Konnektiven dahingehend, ob sie emergente oder etablierte Konstruktionen anzeigen.

Der Abschlussvortrag von *Johanna Miecznikowski* (Turin, Italien) mit dem Titel "Die Rolle von Modalmarkern beim Ausdruck des Grads an Musterkonformität von Gesprächshandlungen" thematisierte schließlich noch einmal grammatische Formen der Vorgeformtheit. Anhand eines Korpus von Videokonferenzen zwischen Mediziner*innen untersuchte Miecznikowski die Rolle grammatikalischer Muster für die Formulierung von Bitten und Aufforderungen im Französischen. Sie beschäftigte sich mit dem Zusammenhang zwischen der Wahl von Formulierungsvarianten und dem Grad ihrer Erwartbarkeit (sowohl aufgrund globaler routinemäßiger Abläufe als auch aufgrund lokaler sequentieller Implikationen). Insbesondere fragte Miecznikowski nach der Rolle und Funktion des abschwächenden *conditionnel* im Französischen. Miecznikowski präsentierte Beispiele für hochgradig routinemäßige sowie für weniger routinemäßige Bitten und Aufforderungen. Die sprachliche Form von hochgradig routinehaften Bitten unterscheidet sich von der weniger routinehafter. Anhand von Beispielen konnte Miecznikowski zeigen, dass das *conditionnel* offenbar besser geeignet ist für die Realisierung weniger routinehafter Bitten und Aufforderungen. Das *conditionnel* ist laut Miecznikowski im Französischen insgesamt diejenige Verbform, die am wenigsten mit Musterkonformität vereinbar ist und also eine Abweichung des interaktiven Handelns von sequenzgebundenen Erwartungen anzeigt. Zu untersuchen wäre, inwiefern diese Verwendung und Funktion des *conditionnel* spezifisch für das Französische ist.

Die Vorträge zum Thema Vorgeformtheit waren entsprechend der Vielschichtigkeit des Tagungsthemas äußerst vielfältig. Vorgeformtheit wurde sowohl theoretisch als auch empirisch untersucht und jeweils unterschiedlich gefasst, und verschiedene Gesprächskontexte und Ebenen von Vorgeformtheit kamen in den Blick. Zurecht resümierte Arnulf Deppermann am Ende der Tagung, dass das Feld zur Diskussion sprachlicher Vorgeformtheit lediglich eröffnet ist und erste Linien zu ihrer Bestimmung skizziert werden konnten. Bis sich der Begriff der Vorgeformtheit als theoretisch-wissenschaftlicher Begriff etablieren kann, ist jedoch noch einige Arbeit zu leisten. Die Arbeitstagung hat mit dem diesjährigen Rahmenthema wieder einmal die Diskussion zu einem äußerst aktuellen und zukunftsweisenden Thema angeregt und an den drei Tagen bereits ein Stück weit vorangebracht.

Datensitzungen, Projektpräsentationen und Mitgliederversammlung des Vereins für Gesprächsforschung e.V.

Neben den Vorträgen zum Rahmenthema fanden im Rahmen der Arbeitstagung auch in diesem Jahr wieder mehrere Datensitzungen und Projektpräsentationen sowie die Mitgliederversammlung des Vereins für Gesprächsforschung e.V. statt.

Das Ziel der dreistündigen Datensitzungen ist es, authentisches Datenmaterial aus laufenden Forschungsprojekten intensiv zu analysieren und diskutieren. Nach einer kurzen Vorstellung des Projekts und des Korpus, aus dem die Daten stam-

men, wird ein Gesprächsausschnitt im Hinblick auf zentrale Fragestellungen gemeinsam bearbeitet. Am ersten Nachmittag der Tagung wurden in vier parallelen Sitzungen Daten aus folgenden aktuellen Forschungsprojekten diskutiert: *Julia Hormuth* (Bayreuth/Stuttgart): "Enkulturationsgespräche. Transfer kultureller Erfahrungen in Gesprächen zwischen deutschen Auslandsentsandten in Spanien"; *Michael Klemm und Julia Müller* (Koblenz): "Strategische Kommunikation in Extremsituationen: Verhandlung zwischen Polizist und Geiselnnehmer"; *Anja Kotsch Smith* (Nancy, Frankreich): "Kontaktfunktion sprachlicher Ausdrücke im Deutschen und Französischen: Vergleiche anhand privater Telefongespräche"; *Edelgard Vacek* (Stuttgart): "Routinen, Muster und Schemata in der Interaktion über organisationale Wandlungsprozesse".

Da die Sitzungen parallel zueinander stattfanden, kann die Verfasserin nur aus der eigenen Datensitzung kurz berichten: Gegenstand meiner Dissertation zum Thema "Enkulturationsgespräche. Transfer kultureller Erfahrungen in Gesprächen zwischen deutschen Auslandsentsandten in Spanien" sind Gespräche unter deutschen Auslandsentsandten in Spanien, in denen solche, die schon länger vor Ort für ein deutsches Unternehmen tätig sind, ihre Erfahrungen in und mit der spanischen Kultur an Neu-Hinzugekommene weiter geben. Anhand der Anfangssequenz eines der Gespräche wurden vor allem Verfahren zur Darstellung kultureller Erfahrungen (z.B. Stereotypisierung, Rahmungsverfahren, lokale und temporale Referenz) sowie Formen und Funktionen von Rollen- und Statusaushandlungen (z.B. rollenspezifische Formulierungsmuster, Gesprächsstrategien) diskutiert. Zwei kürzere Abschnitte, bei denen jeweils unterschiedliche Gesprächsteilnehmer im Vordergrund standen, wurden intensiv sequenzanalytisch betrachtet.

Die Datensitzungen bieten eine hervorragende Gelegenheit, um alternative Erklärungshypothesen zum eigenen Datenmaterial in den Blick zu nehmen, methodische Fragestellungen zu problematisieren und gesprächsanalytische Forschung "in vivo" zu praktizieren. Sie stellen gerade im Rahmen der Arbeitstagung ein Forum dar für den Austausch unter Gesprächsanalytikern auf der Ebene der konkreten Analysearbeit und fördern den Kontakt zwischen gesprächsanalytischen Experten und Nachwuchswissenschaftlern. Es ist daher auch in den nächsten Jahren auf möglichst viele, rege besuchte Datensitzungen zu hoffen.

Als dritte Form des wissenschaftlichen Diskurses bietet die Tagung Projektpräsentationen. Sie sollen (vor allem jungen) Wissenschaftlern Gelegenheit geben, ihre Dissertations-, Habilitations- oder sonstige Forschungsprojekte aus allen Bereichen der Gesprächsanalyse kurz zu präsentieren. *Petra Strähle* (Dortmund) stellte, auch im Hinblick auf das Rahmenthema der Tagung, ihr Dissertationsprojekt vor: "Wie werden Begrüßungsroutinen erworben? Vorgeformtheit und der Erwerb von Gesprächsfähigkeit". Anhand von Videoaufzeichnungen von Begrüßungsinteraktionen zwischen Kindern (ein Jahr bis Vorschulalter) und Erwachsenen untersucht sie Verlauf und Mechanismen des Erwerbs von Begrüßungsroutinen bei Kindern.

Anne-Maria Stresing (Freiburg) arbeitet für ihre Dissertation "Zur Entwicklung eines gemeinsamen Schmerzverständnisses im psychotherapeutischen Gespräch mit somatoformen Patienten". Ziel ihres Projekts ist die Analyse von Aushandlungsprozessen in Bezug auf das Krankheits- und Patientenverständnis (Arten der Aushandlungsprozesse, typische Verläufe, problematische und dissensuelle Aushandlungsverläufe) sowie die Untersuchung der Darstellungsverfahren der Pati-

enten im Hinblick auf ihren Patientenstatus (Arten der Darstellung, sprachliche Mittel und Ressourcen, Selbstpositionierung, Selbstkategorisierung).

Jörg Kilian (Heidelberg) präsentierte eine Projektskizze zum Thema "Wer schweigt, schlägt zu? Dialoglinguistische und geschäftsdidaktische Ansätze zur Erforschung von Schweigezügen in Streitgesprächen von Kindern und Jugendlichen". Das Erkenntnisinteresse des Projekts besteht darin, das Schweigen in Streitgesprächen unter Kindern als nonverbalen Turn herauszuarbeiten und zu untersuchen, ob dieses Schweigen konventionelle oder gar ritualisierte Illokutionen erfüllt. Sein Ziel war es vor allem, unter den Tagungsteilnehmern Ansprechpartner oder Hinweise für die Gewinnung von Gesprächsdaten zu finden.

Am Nachmittag des zweiten Tages fand die Mitgliederversammlung 2006 des Vereins "Gesprächsforschung e.V." statt. Der Verein war während der letzten Arbeitstagung im April 2005 gegründet worden. Der Verein zählt inzwischen über 90 Mitglieder. Er engagiert sich für die Unterstützung und Erweiterung der Infrastruktur der Gesprächsforschung (Publikationen im Verlag für Gesprächsforschung, Mailliste, Portal). Neu beschlossen wurde die Unterstützung des Nachwuchses durch Reisestipendien zu einschlägigen internationalen Tagungen. Nähere Informationen zum Verein sind auf der Website zu finden (www.gespraechsforschung-ev.de).

Damit trug das Programm dem Charakter der Arbeitstagung Rechnung, bei der die Teilnehmer/innen auch in einen forschungspraktischen Dialog eintreten sowie Rahmenbedingungen geschäftsanalytischer Forschung diskutieren wollen.

Literatur

Couper-Kuhlen, Elisabeth (2005): Prosodische Stilisierungen im Gespräch. In: Assmann, Aleida / Gaier, Ulrich / Trommsdorf, Gisela (Hg.), *Zwischen Literatur und Anthropologie. Diskurse, Medien, Performanzen*. Tübingen: Niemeyer, 315-337.

Dausendschön-Gay, Ulrich / Gülich, Elisabeth; Krafft, Ulrich (im Druck): Vorgeformtheit als Ressource im konversationellen Formulierungs- und Verständigungsprozess. In: Hausendorf, Heiko (Hg.), *Gespräch als Prozess*. Tübingen: Narr.

Stein, Stephan (2004): Formelhaftigkeit und Routine in mündlicher Kommunikation. In: Steyer, Kathrin (Hg.), *Wortverbindungen – mehr oder weniger fest*. Berlin, New York: de Gruyter, 262-288.

Julia Hormuth, M.A.
Universität Bayreuth
Interkulturelle Germanistik (Deutsch als Fremdsprache)
95447 Bayreuth
julia.hormuth@uni-bayreuth.de

Veröffentlicht am 19.6.2006

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.